

# Volks- und Anzeigeblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1½ fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks und Anzeigeblattes zu adressiren.

Nr. 7.

Donnerstag den 26. Januar

1859.

## Anzeigen.

Am nächsten Freitag, den 27. d. h. werden aus dem hofkammerlichen Wald Haganengarten im Aufstreich gegen baare Bezahlung verkauft:

½ Klafter eichenes Nutholz — 5 Schuh lang.

33 Klafter eichene Scheiter und Prügel.

3000 eichene und gemischte Wellen.

Die Zusammenkunft ist Morgens 9 Uhr im Walde selbst.

Der Geldeinzug wird sogleich nach beendigem Verkauf im Lamm in Leutenbach vorgenommen.

Winnenden, den 26. Januar 1859.

K. Hof-Cameralamt

Kornbeck.

Winnenden. Es sind gegen geichliche Sicherheit zu 4½ % Pflegschaftsgelder auszuliehen 192 fl. 190 fl. und 180 fl. von

Knopfmacher

Schwarz.

Winnenden.

Es sucht Jemand 1 Viertel oder 1½ Viertel Acker im Brachfeld zu pachten.

Wer? sagt die

Redaction

d. Blattes.

Winnenden.

## Fahrniß-Auction.

Bis Donnerstag den 3. Februar wird im Gasthof zum Stern eine Fahrniß-Versteigerung vorgenommen wobei vorkommt: silberne Porz. Es- und Caffee-Böffel, Porzellan, Glas worunter 80 Stück grüne ½ Maas haltende Bouteillen, Kupfer, Meß und Zinn, Schreinwerk worunter 2 Kommode, Tisch, Tafel und Schranken, eine mit Oelfarbe angestrichene Bretterwand samt Thüre 18' lang und 7½' hoch. Weißzeug, worunter Tischtücher, Servietten und Fenstervorhänge, 1 vollständige Mostpresse, 1 Weinslauch samt Zuber 1 Wein-Zuber zwei 20' lange eichene Stiegenbäume samt Dielen zu Treppen, 1 große Waschmange, Faß und Handgeschirr und allerlei Getränke.

Winnenden.

Ich bin gesonnen, mein Haus mit Gerber Werkstatt am Mühlbach zu verkaufen und kann täglich mit mir ein Kauf abgeschlossen werden.

Unkel Sattler.

Winnenden. Unterzeichneter hat auf Lichtmeß ein Logis zu vermieten, bestehend in Stube, Stubenkammer, Küche und Speisekammer, Platz auf der Bühne und im Keller.

Christian Otto  
bei der Stadtkirche.

W i n n e n d e n.

### Liegenschafts-Verkauf.

David Jäger, Schneiders Wittwe ist geneigt folgende Liegenschaft zu verkaufen.

- $\frac{1}{8}$  Mrg. 4 Mth. Acker im Wörzich.
- $\frac{2}{8}$  Mrg im Seiglesbrunnen mit Dinkel.
- $\frac{1}{8}$  Mrg. 10 Mth. im Burgweg, oder ob den Seehalden.
- $\frac{1}{8}$  Mrg. Weinberg im mittlern Lauch.
- $\frac{2}{8}$  Mrg. 26 Mth. in der Rappenhalde.
- $\frac{2}{8}$  Mrg. 24 Mth. Wiesen in den Stauwiesen.
- $\frac{1}{8}$  Mrg. 8 Mth. ebendasselbst.

Liebhaber hiezu werden auf nächsten Mittwoch den 2. Febr. (Lichtmess-Feiertag) Abends 6 Uhr, zu Bäcker Schalle höflichst eingeladen.

W i n n e n d e n. Ein noch gutes Clavier wird zu kaufen oder zu pachten gesucht.

Von wem sagt die Redaction dieses Blattes.

W i n n e n d e n. Es sind gegen gesetzliche Sicherheit 200 fl. auszuliehen.

Bei wem? sagt die Redaction.

### Der Teufel im Blauthal.

Ein schwäbisches Geschichtchen, erzählt von Paul Stein.  
Fortsetzung.

„Der Amtsdienner war der Unselige. Er sah den Bösen auf der Ruine Rothenburg. Ach Gott, wenn er sich schon dem Amte zeigt, was wird's da nicht Alles noch geben!“

„Was beginnen, — was thun?“ riefen Oberamtman und Klosterpoat zugleich.

„Ihr Herren, das Überlegen thut nicht länger gut,“ eiferte Pauline. „Ihr müßt das große Werk und hinausziehen auf die Satansjagd. Hört nur, wie sie lärmten da unten und Hülfe verlangen gegen das Unglück, das über unser friedliches Blauthal gekommen ist. Der Peter, eben von Gerhausen zurückkommt, hat ihn ja leibhaftig gesehen, den Teufel und erzählt die haarsträubendsten Dinge von ihm.“

„Das Rhinocerost!“ schrie der Oberamtman außer sich. Der braucht auch noch die unrubige Menge zu revoltiren! Geh, Pauline, er soll sogleich heraufkommen zu uns!“

Pauline eilte fort und kam gleich darauf wieder den Verlangten nach sich ins Zimmer ziehend.

„Esel von einem Amtsdienner! rief ihm zornig der Oberamtman entgegen. „Was schwafest Du erst unten auf der Straße Deine Erlebnisse an? Bist Du nicht vom Amte? Mußt Du uns nicht zuerst Bericht abstaten von dem, was geschieht in unserem Districte? Gibt es nicht Amtsgeheimnisse, die man nicht auf offenem Markte ausschreien darf, die erst wohlweise beraten und für das Volk zurecht gemacht werden müssen, ehe dasselbe sie verdauen kann? O, Peter, Peter, dickköpfiger Amtsknecht, was hast Du da unten für tolles, unüberlegtes Zeug ausgesclaudert? Es ist ja ein Höllenlärm vor der Oberamtei, als stehet der Beckelhub bereits leibhaftig vor seiner Thüre.“

Der Amtsdienner, durch die heftige Rede des Gestrengen ganz verdutzt, blieb stumm wie ein Fisch.

„Ei so sprecht doch!“ mahnte Pauline und stieß ihn an.

„Ja, wa — wa — was soll ich sagen?“ stotterte endlich der Erschrockene heraus.

„Was dir begegnet ist und was Du auf den Straßen ausgeschrien hast!“ befahl höchst ärgerlich der Gebieter.

„Ja — nun ja — Gott sei meiner Seele gnädig — den Teufel habe ich gesehen, den leibhaftigen — so wahr ich Peter heiße und Euer Gestrengen Amtsdienner bin, — mit Hörnern habe ich ihn gesehen und mit Hockfüßen droben auf dem Rothenburg hat er gestanden und mich angegrinst als ich von Gerhausen hier kam. Ich wollte ein Vaterunser beten, aber es blieb mir im Halse stecken; da nahm ich Reißaus und lief wie besessen um den Messgerfelsen herum; über mir hörte ich den Teufel lachen. Das war ein Lachen — nun, so mag er brüllen am jüngsten Tage, wenn er viele Seelen einbut. Er muß mit einem Sprung auf den Felsen gekommen sein, den er stand wahrhaftig oben, ich hör's deutlich am Lachen hinter mir.“

Ach, gestrenger Herr Oberamtmann, ich weiß nicht wie ich ins Städtle kam; — auf einmal stand ich vor der Oberamtei, im Hause Leut um mich, die wollten alle wissen, was geschehen, und wessen halt das Herz voll ist, geht der Mund über — und da hab' ich geschwätzt, geschwätzt, bis die Jungfer Pauline mich geholt hat.“

„Hast Du denn auch Hörner und Bocksfüße wirklich gesehen?“ frug in bescheidenem Tone eine sonore Stimme im Hintergrunde des Zimmers.“

Sie kam von einem jungen Manne der leise eingetreten war und sich an das Gesims des großen viereckigen Ofens stützte.

„Es kann ja gar nicht fehlen. Herr Karl,“ antwortete Peter, sich nach dem jungen Mann hinwendend. „Wer den Teufel sieht, muß auch Hörner und Bocksfüße sehen, — das kann ja gar nicht anders sein; — die wird er nicht los, wenn er auch auf der Welt herumspaziert.“

„Versteht sich ganz von selbst,“ ergänzte Pauline. „Wie können Sie nur daran zweifeln, Herr Karl? Peter lügt nie und hat scharfe Augen und auch seinen Kopf auf dem rechten Fleck.“

Der junge Mann und das hübsche Mädchen wechselten einen eigenthümlichen Blick mit einander, der sich öfter wiederholte, und ein scharfer Beobachter hätte unfehlbar errathen müssen, daß hier eine ziemlich verständliche Augensprache geredet wurde, denn den Blicken folgte oft ein Erröthen, oft ein vertraulich schelmisches Lächeln nach.

Der Klostervogt ließ sich leicht bereden, beim Abendessen in der Oberamtei zu bleiben, damit endlich ein ernsthafter Beschluß gefaßt werde, was in dieser verfänglichen Sache zu thun sei; denn daß etwas geschehen müsse, war unstreitbar, und Pauline suchte sehr lebhaft den Muth ihres Oheims aufrecht zu erhalten.

Der junge Mann, welcher Schreiber bei dem Oberamtmann war, stimmte der jungen Dame in bescheidener Weise bei, obgleich in Betreff der Satansfurcht ein sehr ungläubisches Lächeln über seine hübschen Züge flog.

Karl war der Sohn eines Pfarrers aus der Nachbarschaft. Er sollte früher Theologie studieren,

kam auch glücklich in das Predigerseminar in Blaubeuren und studirte fleißig; allein in Tübingen in dem klösterlichen Stifte behagte seinem lebhaften Geiste dieß Studium nicht mehr. Er machte einige tolle Jugendstreiche und mußte austreten; da sein Vater keine Mittel besaß, ihn auf eigene Kosten studieren zu lassen, kam er vorerst wieder nach Hause und wurde später von dem Oberamtmann als Schreiber angenommen. Auch diese so wenig versprechende Laufbahn hätte ihm vielleicht nicht recht behagt, wenn nicht die hübsche Nichte seines Herrn ihn mit so großer Macht an das Amt gefesselt hätte.

Er wurde fleißig, solid und faud in der Liebe einen süßen Lohn dafür.

Das junge, kaum achtzehnjährige Mädchen sah in dem munteren Schreiber bald einen sehr lebenswürdigen jungen Menschen, und seine beständige Nähe bei Tische, im Hause, auf Spaziergängen, Ballen etc. waren nicht geeignet, zwei warm schlagende jugendliche Herzen zu scheiden.

Der Oberamtmann dachte nicht entfernt an eine mögliche Liebe zwischen seiner Nichte, einer Oberconsistorialraths Tochter, mit schönem Vermögen und einem armen Schreiber, und beachtete den täglichen nahen Verkehr der jungen Leut nicht, welche sich schnell in liebendem Einverständnis zusammensanden. Einige Jahre war es eine süße Spielerei, aber selbst die unschuldigste Huldigung verliert nach und nach an Süßigkeit und das Herz verlangt mehr. Pauline wollte des Schreibers Frau werden, ihm unzertrennlich angehören für's Leben.

Seit diesen kühnen Herzenswünschen fingen auch die Sorgen der Liebe an; — aber Pauline war ein mutbiges Mädchen und hatte ein treues Gemüth und einen heiteren Sinn. Damit hoffte Sie alle Schwierigkeiten zu besiegen, vertraute der Zeit und war entschlossen, jeden anderen Freier, selbst des Klostervogts hoffnungsvollen Sohn abzuweisen. Heute Abend lachten ihre Augen hoffnungsmutiger als je den jungen Mann an, so oft dieß unbemerkt geschehen konnte; auch gab sie ihm sehr verständliche Winke, dem Teufelsglauben der hohen Obrigkeit nicht zu widersprechen. Wußte er auch nicht

was dieß zu bedeuten habe, so folgte er doch unbedingt den Wünschen der Geliebten.

Pauline füllte mit besonderer Aufmerksamkeit die Gläser der alten Herren; der Wein fing an, ihre Köpfe zu erhitzen. — ihr Muth steigerte sich zu ungewöhnlicher Höhe, und der Beschluß wurde unwiederruflich gefaßt, morgen einen Streifzug gegen den Fürsten der Hölle zu unternehmen, und vor Allem die Ruine, das „Ruffenschloß“ genannt, wo er in einer Höhle hausen sollte, zu durchstöbern.

Peter, der Amtsdienner, wurde gerufen und ihm der Befehl ertheilt, die waffenfähige, oder vielmehr die waffenbesitzende Bürgerschaft des Städtchens aufzubieten zur Verfolgung des Beelzebubs und noch etwa vorhandene Hellebarden und dergleichen verrostete Werkzeuge herbeizuschaffen.

Als der Klostersvogt jetzt wandend „gute Nacht“ wünschte, näherte sich Pauline rasch dem jungen Manne, und auf den Vogt deutend, sagte sie leise:

„Begleiten Sie ihn noch Hause!“ und noch leiser setzt sich hinzu: „Ich muß Sie heute noch sprechen; — unterm Hollunderbusch warten Sie auf mein Zeichen.“

Bald nachher lag in der Oberamtei Alles in tiefem Schlafe, bis auf Pauline, welche lauschend an der Thüre lehnte, die ihr kleines Gemach von dem Schlafzimmer ihres Oheims trennte.

„Seinem gewaltigen Schwarzen nach zu schliefen, schläft er bombenfest,“ flüsterte sie leise vor sich hin. Jetzt ist's Zeit, ihm das Zeichen zu geben.“

Behutsam öffnete sie das Fenster, das nach dem Garten zu ging und blickte hinab in das Dunkel eines mächtigen Hollunderbusches, der dicht unter ihm stand. Wie heimlich und still war diese Nacht! Das verrätherische Licht des Mondes löbte ihre Geheimnisse nicht, auf die nur neugierig aus dem tiefblauen Himmel die goldenen Sternlein herabschauten. Das felsenumgürtete Städtchen lag versteckt im Dunkel der wenig gelichteten Nacht und kein Laut und kein Lichtstrahl drang mehr aus seinen Häusern hervor.

Pauline, deren scharfer Blick schnell diese Vortheile erkannte, beugte sich weit über die Fensterbrüstung herab und klatschte leicht in die kleinen Hände. Sogleich rasselte es im Hollunderbusche und Karl rief mit gedämpfter Stimme hinauf:

Fortsetzung folgt

**Verschiedene Ansichten.** Vier Frauen, die sich allein glaubten, sprachen lebhaft über die Ehe. Ein Horcher vernahm: „Was verlangen Sie von Ihrem Garten, wenn er Ihnen gefallen soll?“ fragte die Eine. „Geld, Geld und wieder Geld!“ — „Liebe, Liebe,“ erwiderte die Zweite. — „Ich verlange nur Jugend,“ sagte die Dritte, „fortwährende Jugend.“ „Und ich,“ fiel die Vierte ein, „Geduld, Geduld, und immer nur Geduld.“ Aber warum verlangte auch nicht eine einzige „Treue“? Wahrscheinlich dachte jede, daß auf diese am wenigsten zu rechnen ist.

## Heilbronner Frucht-Preise

vom 22. Jan. 1859.

### W a i z e n.

Höchster Preis	— fl. — fr.
Mittel-Preis	— fl. — fr.
Nieder-Preis	— fl. — fr.

### K e r n e n.

Höchster Preis	11 fl. 45 fr.
Mittel-Preis	11 fl. 45 fr.
Nieder-Preis	11 fl. 45 fr.

### R o g g e n.

Höchster Preis	8 fl. — fr.
Mittel-Preis	8 fl. — fr.
Nieder-Preis	8 fl. — fr.

### G e r s t e.

Höchster Preis	8 fl. 15 fr.
Mittel-Preis	8 fl. 14 fr.
Nieder-Preis	8 fl. — fr.

### D i n k e l.

Höchster Preis	5 fl. 24 fr.
Mittel-Preis	5 fl. 5 fr.
Nieder-Preis	4 fl. — fr.

### H a b e r.

Höchster Preis	6 fl. 15 fr.
Mittel-Preis	5 fl. 58 fr.
Nieder-Preis	5 fl. 24 fr.